

Ann-Katrin Baartz

Eva-Felicitas Bonk: Flexibler Normalismus im Comedy-Format: Normalitäten und A-Normalitäten in amerikanischen Sitcoms

2018

<https://doi.org/10.17192/ep2018.1.7730>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baartz, Ann-Katrin: Eva-Felicitas Bonk: Flexibler Normalismus im Comedy-Format: Normalitäten und A-Normalitäten in amerikanischen Sitcoms. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 35 (2018), Nr. Sonderpublikation, S. 30–31. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.1.7730>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Eva-Felicitas Bonk: Flexibler Normalismus im Comedy-Format: Normalitäten und A-Normalitäten in amerikanischen Sitcoms

Marburg: Tectum 2016 (Literatur und Medien, Bd.8), 323 S.,

ISBN 9783828836815, EUR 29,95

(Zugl. Dissertation der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen, 2015)

Eva-Felicitas Bonk beschäftigt sich in ihrer medienwissenschaftlichen Dissertation *Flexibler Normalismus im Comedy-Format* mit Normalitäten und A-Normalitäten in US-amerikanischen Sitcoms. Das Buch ist in neun große Kapitel mit einigen wenigen Unterkapiteln unterteilt, wobei die einzelnen Kapitel thematisch aufeinander aufbauen. Die zentrale Fragestellung der Dissertation dreht sich darum, wie Comedy und Normalismus zusammenhängen und in welcher spezifischen Weise Comedy-Serien (Sitcoms) auf Normalitäten in der Gesellschaft wirken. Zunächst leitet Bonk hierfür eine allgemeine Definition für den Begriff ‚Normalität‘ her. Demnach hat sich, aus der Kulturwissenschaft stammend, bis heute ein flexibler Normalismusbegriff mit breiten und veränderbaren Normalitätsgrenzen in der Gesellschaft etabliert (vgl. S.18). Laut Bonk wird unser Normalismusverständnis mitunter durch die von uns konsumierten Medien, wie eben das Fernsehen, geprägt (vgl. S.22). Gerade serielle Formate, wie Sitcoms, sind Bonk zufolge sehr beliebt und dienen deshalb für ihre Zuschauer_innen als ‚Orientierungsmarken‘ für deren persönliche Normalitätsverortung innerhalb der Gesellschaft (vgl. S.35). Die in Sitcoms dargestellten A-Normalitäten nehmen

den Zuschauer_innen die Angst vor der eigenen A-Normalität sowie vor der De-Normalisierung und ermutigen darüber hinaus sogar zur Überschreitung von Normalitätsgrenzen (vgl. S.44). Durch den spielerischen und lockeren Umgang mit Normalitätsgrenzen entsteht in Sitcoms oft eine gewisse Komik, welche den Zuschauer_innen auf humorvolle Weise ein Angebot an Normalitäten und A-Normalitäten näherbringen kann. Eingespielte Lacher (von einem nicht sichtbaren Publikum hinter der Kamera) lenken beispielsweise die Zuschauer_innen in ihrer Aufmerksamkeit und verdeutlichen komische Verhaltensweisen innerhalb einer Episode (vgl. S.280).

Bonk zieht zur Darstellung und Konkretisierung ihrer Thesen die Comedy-Serien *Two Broke Girls* (2013), *The Big Bang Theory* (2013) und *New Girl* (2013) heran, die sie hinsichtlich der dargestellten Normalitätsangebote jeweils in eigenen Kapiteln analysiert. So wirkt laut Bonk in *The Big Bang Theory* die Figur des Sheldon Cooper im Vergleich zu Penny aufgrund seines sonderbaren bis a-normalen Verhaltens oft komisch und gilt beim Publikum dennoch als liebenswert (vgl. S.127). Insgesamt zeigt Bonk durch die Vergleiche zwischen Sheldon und den anderen Serienfiguren, dass diese immer wieder

zwischen Supernormalität, Normalität und Subnormalität springen können, ohne dabei von der Gruppe/Gesellschaft dauerhaft ausgeschlossen zu werden. Dies soll die Angst vor der eigenen De-Normalisierung nehmen und die Möglichkeiten der Re-Normalisierung verdeutlichen (vgl. S.134). Daran anschließend werden die Sitcoms noch mit der episodisch erzählenden Serie *Sex and the City* (2010) verglichen und die Unterschiede beider Serienformen dargestellt. In diesen analytischen Kapiteln wird schnell klar, dass die Autorin mit großer Begeisterung an die Thematik herangetreten ist. Aus diesem Grund erscheint dieses Buch mitunter auch für Fans der behandelten Serien geeignet, um sich mit diesen auch aus wissenschaftlicher Sicht zu beschäftigen. Mit der Zusammenfassung der Normalitätsvermittlung in Comedy-Formaten des Fernsehens (vgl. S.279) schließt Bonk ihr Thema ab und fordert darüber hinaus zur Weiterführung der Forschung im Bereich des Normalismus, in Bezug auf Comedy, auf.

Zur Herleitung des Begriffs ‚flexibler Normalismus‘ greift Bonk auf historische und wissenschaftlich etablierte Definitionen von einschlägigen Kultur- und Medien-Wissenschaftler_innen zurück. Hierzu zitiert Bonk unter anderem aus der Kultur- und Medienwissenschaft, bekannte Vordenker sind Jürgen Link, Matthias Thiele, Knut Hickethier und Niklas Luhmann. Die fundierte und kritische Auseinandersetzung mit deren Theorien – inklusive ihrer Bewertung wie im Falle

von Ulrich Brandt und David Marc –, lassen Bonks Forschungsergebnisse durchweg glaubwürdig erscheinen. Bonk vollzieht neben einer Verschmelzung einiger Theorien auch eine klar erkennbare inhaltliche Abgrenzung zu diesen; so liegt eine Leistung der Arbeit auch in einer eigenen definitorischen Bestimmung von Sitcoms als normalistischem Fernsehformat. Aus diesen theoretischen Grundlagen entwickelt Bonk das Forschungsfeld in Bezug auf Normalitäten in Comedy-Serien im Fernsehen und analysiert beispielhaft diverse Serien mit den von ihr entwickelten Methoden.

Insgesamt ist *Flexibler Normalismus im Comedy-Format* eher für ein fachkundiges und forschungsinteressiertes Publikum geschrieben, wobei es dennoch (auch für Fans) leicht nachvollziehbar und gut verständlich ist. Neue Fachbegriffe werden beispielsweise umgehend und einleuchtend erklärt. Der Schreibstil der Autorin liest sich durchweg angenehm und folgt auch inhaltlich einem logisch nachvollziehbaren Aufbau. Trotz der Neuheit des behandelten Forschungsthemas schafft es die Autorin, ihre Ergebnisse schlüssig darzulegen und hebt diese sogar von bereits Bekanntem deutlich ab. Bonk hat hier kompetent und kurzweilig ein sehr aktuelles und neues Forschungsfeld erschlossen, welches noch deutlichen Spielraum sowohl für die Medien- als auch für die Kulturwissenschaften offenhält.

Ann-Katrin Baartz